

D 90/419+2

Max-Planck-Institut  
für Bildungsforschung  
Documentation  
1 Berlin 33, Lentzeallee 94

D 90/419+2

# Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

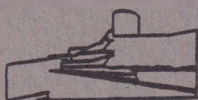
Max Planck Institute for Human Development and Education

Jürgen Baumert, Peter Martin Roeder

Zur personellen Situation in der  
Erziehungswissenschaft an den  
Wissenschaftlichen Hochschulen  
der Bundesrepublik Deutschland

Nr. 33/SuU

Dezember 1989



Beiträge aus dem Forschungsbereich Schule und Unterricht  
Contributions from the Center for School Systems and Instruction



\*10022804\*

Jürgen Baumert, Peter Martin Roeder

Zur personellen Situation in der  
Erziehungswissenschaft an den  
Wissenschaftlichen Hochschulen  
der Bundesrepublik Deutschland

Nr. 33/SuU

Dezember 1989

Herausgegeben vom  
Forschungsbereich Schule und Unterricht  
Center for School Systems and Instruction

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung  
Max Planck Institute for Human Development and Education  
Lentzeallee 94, D-1000 Berlin 33

Die „Beiträge“ aus den Forschungsbereichen sollen Arbeitspapiere und Forschungsergebnisse aus den einzelnen Arbeitsgruppen unabhängig von einer Veröffentlichung in Büchern oder Zeitschriften schnell zugänglich machen. Die Herausgabe erfolgt in der Verantwortung des jeweiligen Forschungsbereichs.

Papers in the „Contributions“ series are issued by the research centers at the Max Planck Institute for Human Development and Education to facilitate access to manuscripts regardless of their ulterior publication.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Autoren..  
All rights reserved. No part of this paper may be reproduced without written permission of the authors.

Exemplare können angefordert werden bei  
Copies may be ordered from

**Max-Planck-Institut für Bildungsforschung**  
**Lentzeallee 94, D-1000 Berlin 33**



Jürgen Baumert, Peter Martin Roeder

**Zur personellen Situation in der Erziehungswissenschaft  
an den Wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik  
Deutschland**

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der expansiven Entwicklung des Hochschulsystems der Bundesrepublik Deutschland beschreibt der Beitrag die Expansion und den institutionellen Strukturwandel der Erziehungswissenschaft. Daran schließt sich die Darstellung der Personalstruktur des Fachs zum Ende der 80er Jahre an. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Beteiligung von Frauen an Forschung und Lehre und der Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses.

**University Faculty Situation in the Educational Sciences  
in the Federal Republic of Germany**

Summary

Within the context of rapid expansion of higher education in the FRG, the authors describe the growth and structural institutional changes in the educational sciences. They then present an analysis of the personnel structure of university departments of education on the threshold of the nineteen-nineties. Special attention is given to participation of women at different staff levels and to the situation facing the next academic generations.



**Zur personellen Situation in der Erziehungs-  
wissenschaft an den Wissenschaftlichen Hochschulen  
der Bundesrepublik Deutschland**

Jürgen Baumert, Peter Martin Roeder

Wer sich Anfang der 90er Jahre über die Entwicklung der Hochschulen in der Bundesrepublik unterrichten will, kann mittlerweile auf ein institutionalisiertes System der Dauerbeobachtung zurückgreifen, das vor allem die statistischen Ämter, der Wissenschaftsrat, das Hochschulinformationssystem und die Bundesministerien für Bildung und Wissenschaft bzw. Forschung und Technologie tragen. Wichtige quantitative Grundinformationen liegen in längeren Zeitreihen aufbereitet vor (Wissenschaftsrat 1988a; BMFT 1988; BMBW 1989; Statistisches Bundesamt 1989). Diese Grunddaten ersetzen freilich keine tiefer gestaffelten Analysen einzelner Disziplinen; sie stellen jedoch einen allgemeinen Vergleichsrahmen zur Verfügung, der zu Spezialuntersuchungen in einzelnen Fächern geradezu einlädt. Im folgenden wollen wir deskriptiv über die Personalsituation in der Erziehungswissenschaft zum Ende der 80er Jahre berichten. Dabei werden wir uns auf eine eigene Erhebung stützen, deren Ergebnisse wir jedoch unter Nutzung der verfügbaren Rahmendaten interpretieren wollen.

Die Berliner Studie "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" geht auf eine Initiative des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zurück, der im Jahr 1984 eine Forschungskommission berief und ihr den Auftrag erteilte, einen Bericht über die Situation der pädagogischen Forschung an den Wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepu-

blik vorzulegen.<sup>1</sup> Verschiedene Umstände haben es ermöglicht, drei Untersuchungen aufeinander zu beziehen, aus denen allmählich ein komplexes Bild der Entwicklung und gegenwärtigen Lage der Pädagogik entsteht. Eine thematische und methodische Analyse der seit 1945 vorgelegten pädagogischen Dissertationen wird in Freiburg durchgeführt (Macke 1989 und 1990). Den Prozeß der Institutionalisierung der wissenschaftlichen Pädagogik in Deutschland und Frankreich untersucht eine kollektiv-biographisch angelegte Studie in Frankfurt (Helm u.a. 1990; Keiner/Schriewer 1990). Die Berliner Studie schließlich konzentriert sich auf die Beschreibung und Analyse der strukturellen Bedingungen der erziehungswissenschaftlichen Forschung an den Wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik. Die empirische Grundlage dieser Untersuchung bilden vier Datenkomplexe: Personaldaten zum akademischen Lehrkörper der Pädagogik, objektive Indikatoren für die Publikationstätigkeit von Hochschullehrern und ihre Rezeption, subjektive Beschreibungen und Beurteilungen der individuellen Arbeitssituation des einzelnen Fachvertreters sowie institutionelle Kennziffern, die Strukturbedingungen erziehungswissenschaftlicher Hochschuleinrichtungen beschreiben. Kern der Studie ist eine schriftliche Befragung der hauptberuflichen Professoren des Fachs, die im Frühjahr 1988 durchgeführt wurde und die Teile der INFAS-Erhebung "Zur Lage der Forschung an deutschen Universitäten" aus den

---

1 Wir möchten den Mitgliedern der Forschungskommission für Anregung und Kritik und insbesondere ihrem Vorsitzenden, Gunther Eigler, danken. Ebenso gilt unser Dank den Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern, die uns als Kontaktpersonen der DGfE an den einzelnen Hochschulen tatkräftig unterstützt haben. Ohne ihre Hilfe wäre die Untersuchung bereits in der ersten Erhebungsphase gescheitert. Vor allem aber danken wir all jenen, die sich die Zeit genommen haben, unsere Fragen zu beantworten. Für alle Fehler und Mängel der Studie sind wir freilich allein verantwortlich.



Jahren 1976 und 1984 repliziert<sup>2</sup> (vgl. im einzelnen dazu Baumert/Roeder 1989 und 1990).

1. Expansion des Hochschulsystems - Öffnung der  
Hochschulen und Stagnation des Ausbaus

Vergegenwärtigt man sich die seit den 60er Jahren ansteigende Zahl der an deutschen Hochschulen eingeschriebenen Studenten, so ist man geneigt, diese Entwicklung als deutlichsten Ausdruck jener "Bildungsrevolution" zu betrachten, die nach Parsons ein Charakteristikum aller modernen Industriestaaten ist (Parsons/Platt 1973). Relativiert man die absoluten Studentenzahlen jedoch an den jeweiligen Jahrgangsstärken, wird man nüchterner urteilen und den "revolutionären" Strukturwandel eher im Sekundarschulbereich verorten. Dennoch führte allein das absolute Größenwachstum, zu dem die demographische Entwicklung, die Expansion der weiterführenden schulischen Bildungsgänge und verlängerte Studienzeiten beitrugen, zu einer durchgreifenden Veränderung des Hochschulsystems - und zwar ebenso im Studium wie in Forschung und Lehre (vgl. Naumann/Köhler/Roeder 1989). Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der Studentenzahlen an Wissenschaftlichen Hochschulen von 1960 bis 1987 und die jüngste - deutlich nach oben - korrigierte Studentenprognose der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1989. Die eingezeichnete Kurve der Jahrgangsstärke der 21jährigen gibt einen Eindruck von der gleichzeitig wirkenden Bevölkerungsdynamik. Schließlich werden für drei Zeitpunkte die "unter Normalbedingungen" akzeptierten Kapazitätsgrenzen des Systems der Wissenschaftlichen Hochschulen angedeutet. Die Zahl der

---

2 Wir danken Frau Professor Dr. Elisabeth Noelle-Neumann, die uns mit großem Entgegenkommen die Rohdaten beider INFAS-Erhebungen für Sekundäranalysen zur Verfügung stellte.

Studenten an Universitäten und Kunsthochschulen erhöhte sich zunächst allmählich von rund 250.000 im Jahr 1960 auf 420.000 1970 und dann in einem rasanten Anstieg auf 840.000 1980 und um weitere 260.000 auf über 1,1 Mio. im Jahr 1988.

Ein wichtiges Element der ersten Phase der Hochschulexpansion war der Ausbau der Lehrerbildung in den Jahren des akuten Lehrermangels zwischen 1960 und 1975. In dieser Zeit waren mehr als ein Drittel der Studentenschaft Lehramtsstudenten. Am Höhepunkt der Nachfrage strebten über 40 Prozent der Studienanfänger ein Lehramt an. Dies waren auch die Jahre des systematischen Hochschulausbaus: Bestehende Einrichtungen wurden erweitert, neue Universitäten wurden zur Entlastung und regionalen Strukturverbesserung gegründet und mit der Fachhochschule bzw. Gesamthochschule ein gänzlich neuer Hochschultyp geschaffen. Die Zahl der Hochschulen im Universitätsrang (ohne Pädagogische Hochschulen) erhöhte sich von 33 im Jahr 1960 auf 71 im Jahr 1975. Im selben Zeitraum stieg die Zahl der in den Staatshaushalten ausgewiesenen Planstellen für das wissenschaftliche und künstlerische Personal an Wissenschaftlichen Hochschulen von rund 17.000 auf 69.000.

Angesichts des wachsenden Studentenbergs, eines strenger werdenden Numerus clausus und der absehbaren demographischen Entwicklung kam es Mitte der 70er Jahre zu einer öffentlichen Diskussion über mögliche und angemessene bildungspolitische Bewältigungsstrategien. Die Entscheidung fiel 1977 in der Konferenz der Ministerpräsidenten mit dem sogenannten "Beschluß zur Öffnung der Hochschulen", der den Angehörigen der geburtenstarken Jahrgänge durch Überlastprogramme eine Studienmöglichkeit eröffnen sollte. Nach der EntschlieÙung sollte die Studienplatzkapazität noch in begrenztem Umfang ausgebaut - die ungefähren Richtwerte sind der Abbildung 1 zu entnehmen -, der Personalbestand aber auf dem Niveau des

Jahres 1975 eingefroren werden. In der Hoffnung auf die demographische Entlastung der 90er Jahre sollte also der Studentenberg "untertunnelt" werden. Grundlage dieser Entscheidung war unter anderem eine Prognose der Kultusministerkonferenz, die Anfang der 90er Jahre mit einem Rückgang der Studentenzahlen auf das Niveau des Jahres 1975 rechnete. Parameter dieser Prognose war die Besetzung der Geburtsjahrgänge, während die Quoten der Studienberechtigten und ihre Studierneigung konstant gehalten wurden. Der Öffnungsbeschluß der Regierungschefs der Länder war also strukturell eine Stagnationsentscheidung, die den Ausbau des Hochschulsystems praktisch beendete. Tabelle 1 zeigt, daß dieses Vorgehen, wenn man vom weiteren Ausbau der klinischen Medizin absieht, bis zum Ende der 80er Jahre trotz notwendig gewordener Korrekturen der Prognose durchgehalten wurde. Die Wissenschaftlichen Hochschulen haben seit 1975 keinen Zuwachs an Personalstellen zu verzeichnen. Der dennoch langsam weiter wachsende tatsächliche Personalbestand spiegelt Versuche der Universitäten wider, eine krisenhafte Zuspitzung der Situation durch Drittmittelbeschäftigung und Stellenteilung im akademischen Mittelbau zu vermeiden. Erst die ungewöhnlich besorgte Empfehlung des Wissenschaftsrats zu den "Perspektiven der Hochschulen in den 90er Jahren" von 1988 (Wissenschaftsrat 1988a), die Studentenunruhen des folgenden Wintersemesters und die jüngste Prognose der Kultusministerkonferenz, die sich von der Strategie der Untertunnelung endgültig abwendet, setzten neue politische Signale.

## 2. Expansion und institutioneller Strukturwandel der Erziehungswissenschaft

Von besonderer Bedeutung war das schnelle Größenwachstum der Hochschulen für die Spätkömmlinge im Wissenschaftssystem, die Sozialwissenschaften. Ihre Expansion - und das gilt in

besonderem Maße für die Erziehungswissenschaft - ist im Rückblick als Institutionalisierungsschub aufzufassen, der die universitär noch schwach verankerten Fächer zu einer neuen Normalität ausdifferenzierter Disziplinen führte. Obwohl mit dem schnellen Wachstum ein durchgreifender Strukturwandel der Erziehungswissenschaft verbunden war, ist es keineswegs einfach, die Expansion des Fachs zuverlässig nachzuzeichnen. Schon bei dem Versuch, sich über die Entwicklung des wissenschaftlichen Personals in der Pädagogik anhand der amtlichen Hochschulstatistik zu informieren, stößt man auf frappierende Unstimmigkeiten zwischen den jährlichen Meldungen der Hochschulverwaltungen und den periodisch stattfindenden Individualbefragungen, obwohl beide Erhebungen mit identischen Abgrenzungen arbeiten (vgl. Tabelle 2). Nach den jährlichen Verwaltungsbefragungen erhöhte sich die Zahl der hauptberuflichen Professoren bzw. des hauptberuflichen akademischen Mittelbaus zwischen 1973 und 1980 von etwa 1.200 auf 1.750 bzw. von 1.500 auf 2.000. Für eine deutlich moderatere Entwicklung sprechen dagegen die Ergebnisse der Individualbefragung des wissenschaftlichen Personals. Bei den 1983 individuell erfaßten hauptberuflichen Professoren betrug die Differenz zu den zeitlich benachbarten Kollektiverhebungen nahezu ein Drittel des Bestands: Bei den Verwaltungsmeldungen wurden rund 600 hauptberufliche Professoren der Erziehungswissenschaft zugerechnet, die sich selbst einem anderen Fach zuordneten. Anhand einer Disaggregation der veröffentlichten Angaben, die wir durch Sonderauswertungen im Statistischen Bundesamt haben durchführen lassen, kann man zeigen, daß einzelne Hochschulverwaltungen einer Bequemlichkeitskonvention folgend ganze Hochschulteile der Erziehungswissenschaft zuschlagen. So scheinen die Mehrzahl der Pädagogischen Hochschulen sowie einige Universitäten zu verfahren, in die ehemalige Pädagogische Hochschulen integriert wurden. Dies führt zu einer erheblichen, bei den letzten Meldungen allerdings zurückge-

henden Überschätzung des Personalbestands der Erziehungswissenschaft und gleichzeitig zu einer Unterschätzung des wissenschaftlichen Personals von Nachbardisziplinen, insbesondere der Psychologie. Dies ist keineswegs folgenlos, da etwa die Analysen und Projektionen des Wissenschaftsrats auf Ergebnissen der jährlichen Kollektiverhebungen beruhen. Diese können jedoch bestenfalls Auskünfte über allgemeine Entwicklungstrends, nicht aber über absolute Niveaus der Personalausstattung geben. Für die Rekonstruktion der Personalentwicklung der Pädagogik ist man infolgedessen auf die wenigen Zeitpunkte der Individualerhebungen angewiesen. Für die Erfassung des aktuellen Personalbestands bedurfte es einer eigenen Erhebung.

Den personellen Ausbau der akademischen Pädagogik leitete der Wissenschaftsrat mit seiner 1960 veröffentlichten Empfehlung ein, für nachgefragte Fächer Doppelordinariate einzurichten (Wissenschaftsrat 1960). Nach allmählichem Beginn beschleunigte sich die Expansion Ende der 60er Jahre und erreichte nach einem steilen, bis 1975 anhaltenden Anstieg ungefähr 1980 ihren Abschluß. Zwischen 1966 und 1980 wuchs der Hochschullehrerbestand in der Pädagogik etwa um das Fünfeinhalbfache: Die Zahl der hauptberuflichen Professoren erhöhte sich von 196 im Jahr 1966 auf 926 im Jahr 1977 und auf schätzungsweise 1.100 im Jahr 1980. In diesem Zeitraum mußten unter Berücksichtigung des Ersatzbedarfs rund 1.000 Professuren in der Erziehungswissenschaft neu besetzt werden (vgl. Baumert/Roeder 1989). Abbildung 2 zeigt die Verteilung der 1987 tätigen hauptberuflichen Pädagogikprofessoren nach Hochschulart und Zeitraum der Erstberufung. Danach lag die Phase der stärksten Expansion des Fachs zwischen 1970 und 1975; sie brach 1975 jedoch nicht ab, sondern setzte sich abgeschwächt noch bis 1980 fort. Bei einer insgesamt stagnierenden Stellenausstattung der Wissenschaftlichen Hochschulen konnte die Erziehungswissenschaft ihren Personalbe-

stand also noch weiter ausbauen, obwohl die Zahl der Lehramtsstudenten bereits seit 1975 rückläufig war. Eine leichte Kontraktion des Fachs setzte auf Hochschullehrerebene erst in den 80er Jahren ein. Insgesamt ist bemerkenswert, wie gut sich das Fach bis zum Ende der 80er Jahre behaupten konnte. Zwischen 1980 und 1987 gingen der Erziehungswissenschaft knapp 10 Prozent der Professuren verloren, obwohl sich in diesem Zeitraum bei einer noch steigenden Gesamtzahl von Studenten die Anzahl der Lehramtsstudenten beinahe halbiert hatte, während die Zahl der Diplom- bzw. Magisterstudenten in der Pädagogik praktisch konstant blieb (vgl. Tabelle 2).

Die Entwicklung des akademischen Mittelbaus scheint bis 1980 im wesentlichen parallel zu der der Professorenschaft verlaufen zu sein. In der Folgezeit war dieser Personalbereich aber aufgrund der leichteren Disponibilität zeitlich befristet besetzter Stellen in besonderem Maße von Kürzungen betroffen. Die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter sank zwischen 1983 und 1987 von rund 1.420 auf 1.110, obwohl auch in diesem Fach der Personalverlust durch Stellenteilung gemildert wurde, wie Tabelle 2 im Vergleich von Stellen- und Personalentwicklung zeigt. Diese Verluste treffen das Fach um so empfindlicher, als die Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern - ein Erbe der Pädagogischen Hochschulen - knapper bemessen ist als in den human- und sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen.

Das Grundmuster der Expansion teilt die Pädagogik mit anderen Fächergruppen, auch wenn das Personalwachstum etwas heftiger verlief und infolge des Rückgangs der Nachfrage nach Lehramtsstudiengängen etwas früher als in den noch weiter expandierenden Sozialwissenschaften abgeschlossen wurde. Bemerkenswert ist die schnelle Entwicklung des Fachs jedoch bei einem Blick über die Landesgrenzen hinaus. In Frankreich etwa liegt der Personalbestand der akademischen

Pädagogik - ebenfalls nach einer nicht unbeträchtlichen Expansion - etwa auf dem Ausgangsniveau der Bundesrepublik (vgl. Schriewer 1983; Keiner/Schriewer 1990). Verständlich wird diese Entwicklung nur aus der besonderen Rolle, welche die Hochschulpädagogik in der Bundesrepublik in der Lehrerbildung spielt. Tabelle 2 ist zu entnehmen, wie die Personalentwicklung mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung der Veränderung der Studentenzahlen folgte. Zwischen 1966 und 1975 stieg die Zahl der Lehramtsstudenten etwa um das Zweieinhalbfache; danach setzte die Nachfrageentwicklung im Diplom- bzw. Magisterstudiengang Leitwerte. Der seit 1975 feststellbare Rückgang der Lehramtsstudenten wurde bis Anfang der 80er Jahre durch einen Umstieg auf den Diplomstudiengang zumindest teilweise kompensiert. Auch Ende der 80er Jahre zählt das erziehungswissenschaftliche Magister- bzw. Diplomstudium noch zu den am stärksten besetzten Studiengängen überhaupt, während sich der Anteil der Lehramtsstudenten an der Gesamtstudentenzahl von 35,9 Prozent im Jahr 1975 auf 10,2 Prozent 1988 reduzierte. Abbildung 3 verdeutlicht den Wandel der Studiengangspräferenzen, der insbesondere in den letzten Jahren mit dem Attraktivitätsgewinn der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zu einer Verschiebung des relativen Gewichts der einzelnen Fächer führte. Seit dem Jahr 1987 könnte sich eine Trendwende in der Wahl des Lehramtsstudiums andeuten. Die Zahl der Studienanfänger, die eine Lehramtsprüfung anstreben, läßt einen merklichen Anstieg erkennen (vgl. Abbildung 4) (zum Lehrerbedarf vgl. Furck 1986; Sommer 1989; Klemm u.a. 1990).

Betrachtet man die Entwicklung der Studenten-Hochschullehrer-Relation in der Erziehungswissenschaft, so zeichnet sich auch unter Berücksichtigung der höheren Betreuungsintensität im Diplomstudiengang ein deutlicher Rückgang der Lehr- und Prüfungsbelastung des Lehrkörpers spätestens seit Beginn der 80er Jahre ab. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse von Be-



fragungen von Hochschullehrern aus den Jahren 1976 und 1987 spiegelt diese Entlastung auch deutlich wider (vgl. Tabelle 3).

Parallel zur Expansion des Fachs vollzog sich ein bis heute nachwirkender institutioneller Strukturwandel. Er begann als Aufwertung der Pädagogischen Hochschulen - mit ihrer Anerkennung als Wissenschaftliche Hochschulen und der Verleihung des Promotionsrechts - und kam in der Mehrzahl der Bundesländer mit ihrer Umgründung und Integration in die Universität zum Abschluß. Schon in den 60er Jahren zeichnete sich unter den Pädagogischen Hochschulen ein Konzentrationsprozeß ab; durch Zusammenlegungen reduzierte sich in dieser Zeit die Zahl der Lehrerbildenden Anstalten von 64 auf 51. Von den 51 Pädagogischen Hochschulen des Jahres 1970 arbeiten heute noch acht - sechs in Baden-Württemberg und zwei in Schleswig-Holstein - als selbständige Einrichtungen. Die übrigen Hochschulen wurden in bestehende Universitäten eingegliedert oder bildeten den Grundstock von Universitätsneugründungen. Vielfach prägten die Pädagogischen Hochschulen - die größten Einrichtungen hatten vor ihrer Integration zwischen 4.000 und 7.000 Studenten - das Bild der aufnehmenden Institution nachhaltig. An 14 Universitäten beträgt auch Ende der 80er Jahre der Anteil der Lehramts- und Pädagogikstudenten noch zwischen 20 und 30 Prozent der Studentenschaft. Eine Analyse der Rekrutierungsgeschichte der derzeitigen Professorenschaft zeigt, daß die Expansion der Pädagogik bis 1975 stärker von den Pädagogischen Hochschulen als den Universitäten getragen wurde. Erst danach veränderte sich infolge des institutionellen Strukturwandels das Berufungsmuster. Unter den 1987 amtierenden Professoren der Erziehungswissenschaft waren 47 Prozent entweder noch an einer Pädagogischen Hochschule tätig oder aus einer Pädagogischen Hochschule in eine Universität übergeleitet worden. In 41 der 64 Wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik,

an denen das Fach Pädagogik vertreten ist, sind die beiden unterschiedlichen Traditionen der akademischen Pädagogik nebeneinander zu finden.

Nach Abschluß der Expansion und einer Phase der Kontraktion belief sich 1987 das hauptberufliche wissenschaftliche Personal in der Erziehungswissenschaft auf 2.120 Personen. Davon waren 1.012 hauptberufliche Professoren und 1.108 Angehörige des akademischen Mittelbaus. In ihrem Personalbestand ist die Pädagogik am ehesten mit den Wirtschaftswissenschaften (ohne Fachhochschulen) oder der Jurisprudenz vergleichbar, während die Philologien, aber auch die Psychologie deutlich schwächer entwickelt sind. Innerhalb der Fächergruppen der Sprach- und Kulturwissenschaften bzw. der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist die Erziehungswissenschaft als "großes" Fach anzusehen (vgl. Abbildung 5). Im Laufe der Expansion bildete sich eine interne Fachgebietsgliederung, die sich schon Ende der 50er Jahre abzeichnete, voll aus (vgl. Geissler 1964; Tenorth 1986). Die in Tabelle 4 zusammengefaßten Befunde sprechen für einen kaum reversiblen Differenzierungsprozeß: Die pädagogischen Fachgebiete haben jeweils für sich ein quantitatives Entwicklungsniveau erreicht, das es erlaubt sozial auf Dauer gestellte Kommunikationsgemeinschaften zu bilden. Und in der Tat verfügt jede der ausgewiesenen Subdisziplinen mittlerweile über eigene anerkannte Fachzeitschriften, die stabile Kommunikationskerne bilden. Die größte Fachgebietsgruppe bilden die Didaktiker und Schulpädagogen mit 30 Prozent der hauptberuflichen Professoren, gefolgt von den Vertretern der Allgemeinen und der Historischen Pädagogik, zu denen etwa ein Viertel der Professorenschaft zählt. Als nächstgrößere Fachgebiete folgen die Sonderpädagogik mit 13 und die Sozialpädagogik mit 8 Prozent des Hochschullehrerbestands. Die übrigen, kleineren Fachgebiete - wenn man die offensichtlich noch instabile Hochschuldidaktik einmal außer Acht läßt -

vereinigen auf sich zwischen 3 und 5 Prozent der hauptberuflichen Professoren. Das äußere Erscheinungsbild der Pädagogik ist insgesamt das einer "modernen" Wissenschaft. Auch ein typisches Folgeproblem, nämlich die Frage nach der Integration dieser unterschiedlichen Fachperspektiven, teilt die Pädagogik mit anderen entwickelten Disziplinen (vgl. Heid 1987; Helm u.a. 1990).

### 3. Personalstruktur 1987

Um Auskünfte über den aktuellen Bestand und insbesondere die derzeitige Struktur des wissenschaftlichen Personals in der Erziehungswissenschaft zu erhalten, ist die amtliche Statistik eine ungeeignete Quelle. Deshalb wurden Grunddaten zum Umfang und zur Struktur des akademischen Personals für die zweite Hälfte des Jahres 1987 individuell anhand der Vorlesungs- und Personalverzeichnisse der Wissenschaftlichen Hochschulen erhoben. Maßgeblich für die Zuordnung einer Person zur Erziehungswissenschaft war ihre institutionelle Anbindung an die jeweils kleinste organisatorische Facheinheit (in der Regel Lehrstuhl oder Institut). Dieses Zuordnungskriterium verwendet auch die amtliche Hochschulstatistik. Fachdidaktiker konnten nicht berücksichtigt werden, da ihre örtlich unterschiedliche Zuordnung zur Erziehungswissenschaft oder den Fachdisziplinen und ihre Einbindung in mehrere Wissenschaftsgemeinschaften nicht lösbare Erhebungsprobleme verursacht hätten. Die Personalzusammenstellungen wurden jeweils an den einzelnen Hochschulen überprüft. Fehlende, aber für Strukturanalysen wichtige Personalangaben - wie zum Beispiel Geburtsdaten - wurden unter Nutzung verfügbarer bibliographischer Hilfsmittel ergänzt. Um typische Laufbahnmuster rekonstruieren zu können, wurde schließlich die akademische Karriere der hauptberuflichen Professoren anhand der Personalverzeichnisse bis zur Erstberufung auf einen

Pädagogischen Lehrstuhl zurückverfolgt. Die Personaldaten korrespondieren gut mit den Ergebnissen der 1985 von Kuckartz und Lenzen durchgeführten Kollektiverhebung des wissenschaftlichen Personals, sofern man die durch den Ausfall einzelner Hochschulorte bedingte Untererfassung dieser Untersuchung berücksichtigt (Kuckartz/Lenzen 1986 und 1988).

### 3.1 Grunddaten zur Struktur des wissenschaftlichen Personals

Grunddaten zur Personalstruktur der universitären Erziehungswissenschaft sind in Tabelle 5 zusammengestellt. Zum hauptberuflichen Lehrkörper im engeren Sinne gehören 1.012 Professoren, von denen 516 (= 50 Prozent) nach C4, 302 (= 30 Prozent) nach C3 und 194 (= 20 Prozent) nach C2 besoldet werden. Diese Besoldungsstruktur ist in keiner Weise auffällig, weder im Hinblick auf den Anteil der C2-, noch der C4-Stelleninhaber. Das durchschnittliche Alter der Stelleninhaber ist im Vergleich zu den meisten anderen Disziplinen relativ hoch. Nach den aus dem Jahr 1983 verfügbaren Daten liegt das mittlere Alter der Pädagogikprofessoren zwei bis drei Jahre über dem der anderen Human- und Sozialwissenschaften - wohl eine Folge der Tatsache, daß ein beträchtlicher Anteil der akademischen Pädagogen über längere Zeit praktische Berufserfahrungen außerhalb der Hochschule erworben hat (vgl. Baumert/Roeder 1989). Nur in der klinischen Medizin scheint insbesondere zu den höherdotierten Stellen ein noch späterer Zugang üblich zu sein (Wissenschaftsrat 1988b).

Auffällig ist die geringe Bedeutung der Habilitation als Voraussetzung für die Berufung auf einen Pädagogischen Lehrstuhl. Weniger als ein Drittel der hauptberuflichen Profes-

soren waren 1987 habilitiert. Die Erklärung, daß für die Pädagogik als praxisorientiertes Fach die Habilitation traditionell eine geringe Rolle gespielt habe, greift wahrscheinlich zu kurz. Auch die Wirtschaftswissenschaften etwa berufen gern Nachwuchswissenschaftler mit praktischen Berufserfahrungen; dennoch ist der Anteil der Habilitierten unter den Lehrstuhlinhabern nicht unter 80 Prozent gesunken. Für die Sondersituation der Erziehungswissenschaft sind wohl zwei Umstände in besonderem Maße verantwortlich: einmal die spezifische Tradition der Lehrerbildenden Anstalten, für die eine Habilitation keine Berufungsvoraussetzung darstellte, und zum anderen eine aufgrund des niedrigen Institutionalisierungsgrads wahrscheinlich unumgängliche Senkung der Zugangsbedingungen in der Expansionsphase des Fachs. Abbildung 6 zeigt anschaulich die unterschiedlichen Berufungstraditionen von Universität und Pädagogischer Hochschule und das temporäre Absinken der Zugangsschwelle zur Professur, aber auch die "Akademisierung" der Hochschulkarrieren in den vergangenen zehn Jahren. Inwieweit sich die Praxis der Hausberufung im Rahmen der Gepflogenheiten anderer Disziplinen hält, ist aufgrund fehlender Vergleichsdaten schwer zu beurteilen. Die in Tabelle 5 ausgewiesenen Befunde belegen, daß man insbesondere bei der Besetzung von C2- und C3-Professuren geneigt ist, nicht nur nach Marktprinzipien zu verfahren. Diese Stellen werden offensichtlich vielfach als Aufstiegspositionen für den wissenschaftlichen Nachwuchs der eigenen Hochschule betrachtet.

Im Vergleich zum Lehrkörper im engeren Sinne ist der akademische Mittelbau in der Pädagogik ausgesprochen schwach besetzt. Die Relation betrug 1987 etwa 1:1, während 1983 das Verhältnis noch 1:1,4 war. In den benachbarten Human- und Sozialwissenschaften kommen dagegen auf einen hauptberuflichen Professor zwei bis drei wissenschaftliche Mitarbeiter. Selbst die Philologien verfügen über einen günstigeren Per-

sonalschlüssel - ganz zu schweigen von einzelnen Natur- und Ingenieurwissenschaften, wo die entsprechenden Relationen zwischen 1:3 und 1:5 betragen. Auffällig ist ferner der vergleichsweise geringe Anteil von zeitlich befristet Beschäftigten im Mittelbau. 1987 lag er in der Pädagogik bei 52 Prozent, während er in den Nachbardisziplinen zwischen 75 und 85 Prozent betrug. Dies ist primär auf einen relativ hohen Anteil akademischer Räte zurückzuführen, der 1987 bei knapp 40 Prozent lag. Überdies haben die Stellenverluste vornehmlich befristet besetzte Positionen betroffen, so daß die personelle Beweglichkeit in letzter Zeit noch abgenommen hat. Insgesamt scheint die Personalstruktur der Erziehungswissenschaft eher auf die Wahrnehmung kontinuierlicher Aufgaben in der Lehre als auf zeitlich befristete Forschungs- und Qualifikationsaufgaben ausgelegt zu sein. Man geht vermutlich nicht fehl, auch hierin Nachwirkungen des institutionellen Strukturwandels zu sehen.

Eine Gegenüberstellung von Personalbestand und im Haushalt ausgewiesenen Personalstellen zeigt, daß in den letzten Jahren auch in der Erziehungswissenschaft Stellenteilung und Teilzeitbeschäftigung zugenommen haben (vgl. Tabelle 2). Stützt man sich auf Ergebnisse der vergleichbaren Befragungen aus den Jahren 1976 und 1987, so scheint diese Veränderung der Beschäftigungsstruktur einen positiven Nebeneffekt der Umverteilung von Personalkapazität zur Folge gehabt zu haben (vgl. Tabelle 6). Die mittlere Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter pro Professor lag 1987 zwar ungefähr wieder auf dem Niveau von 1976, aber der Anteil der Professoren, die über keinen Mitarbeiter verfügten, war zugleich von 42 auf 26 Prozent gesunken. So ist es nicht verwunderlich, daß das Urteil der Hochschullehrer über die Versorgung mit wissenschaftlichem Personal Ende der 80er Jahre insgesamt günstiger ausfiel als zehn Jahre zuvor. Das Muster der Zuordnung von wissenschaftlichen Mitarbeitern zu Professoren

hat sich offenbar im Wechsel von Expansion zu Kontraktion in Richtung größerer Ausgewogenheit verändert.

### 3.2 Institutionelle Variabilität

Die ausgeglichene Verteilung der wissenschaftlichen Mitarbeiter darf allerdings nicht übersehen lassen, daß sich die Unterschiedlichkeit institutioneller Rahmenbedingungen in der Erziehungswissenschaft mit der Expansion erhöht hat. Wir haben an anderer Stelle ausführlich darüber berichtet, so daß wir hier nur knapp resümieren wollen (vgl. Baumert/Roeder 1990):

Die Personalsituation der Erziehungswissenschaft ist durch große institutionelle Variabilität bei hohem durchschnittlichen Niveau gekennzeichnet. Die in Tabelle 7 wiedergegebenen Kennwerte belegen den guten Ausbaustand der Pädagogik - im Mittel lehren und forschen an einer Universität 16 hauptberufliche Professoren -, verdeutlichen aber auch mit einer Standardabweichung von 14 die großen regionalen Unterschiede. Der Ausbau des Fachs konnte sich von Hochschule zu Hochschule sehr unterschiedlich vollziehen - und zwar unabhängig von ihrem Gründungszeitpunkt. So können wir an einer alten renommierten Universität noch das pädagogische Doppelordnariat finden, während an einer anderen älteren Hochschule nach einer Phase der Personalschrumpfung noch immer knapp 70 hauptberufliche Professoren in der Erziehungswissenschaft gezählt werden. Bei den Neugründungen ist die Spannweite kaum geringer. Eine ähnliche Variabilität treffen wir auf niedrigerem Niveau in den Anfang der 60er Jahre ebenfalls noch schwach institutionalisierten Fächern wie Soziologie und Politologie an (1985 im Mittel sechs bzw. sieben Professoren pro Fachbereich bei gleich großen Standardabweichungen). Gleichmäßiger konnten sich dagegen die besser eta-



blierten Wirtschaftswissenschaften entwickeln, deren Fachbereichen im Durchschnitt 19 Professoren (bei einer Standardabweichung von 10) angehörten. Einen weiteren Schritt institutioneller Konsolidierung haben die Physiker vollzogen, deren mittlere Fachbereichsgröße im selben Jahr bei knapp 25 Hochschullehrern lag (vgl. Roeder u.a. 1988).

In beiden Fächern ist auch die Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern im Mittel deutlich höher. In einem durchschnittlichen erziehungswissenschaftlichen Fachbereich beträgt die Relation von Professoren zu wissenschaftlichen Mitarbeitern 1:1,4 bei einer Standardabweichung von 1. Auch die Struktur des akademischen Mittelbaus unterscheidet sich von Ort zu Ort nicht unerheblich (vgl. Tabelle 7): Während einzelne Hochschulen mit einem hohen Anteil von befristet besetzten Stellen auf Flexibilität und Nachwuchsqualifizierung geachtet haben, haben andere Hochschulen ganz auf personelle Kontinuität und Stabilität auch in diesem Bereich gesetzt.

Die Kennwerte der Studentenverteilungen lassen noch größere institutionelle Unterschiede erkennen (vgl. Tabelle 7). Neben kleinen Einrichtungen, die kaum die Größe von Sekundarschulen erreichen, finden sich extrem nachgefragte Fachbereiche, die schon eigene Hochschulen sein könnten. Erwartungsgemäß unterscheiden sich auch die Betreuungsrelationen, ausgedrückt in der Zahl der Studenten pro Professor, von Hochschule zu Hochschule beträchtlich. Hätte man nur die Verhältnisse im Diplom- bzw. Magisterstudiengang zu berücksichtigen, so stünde die Pädagogik mit einer durchschnittlichen Betreuungsrelation von 42 gegenüber 53 in der Soziologie und Politologie oder 94 in den Wirtschaftswissenschaften als Expansionsgewinner da. Die Sachlage wird jedoch durch die gleichzeitige Betreuung von Lehramtsstudenten er-

heblich komplizierter, die unter äußerst unterschiedlichen Bedingungen besorgt werden muß.

### 3.3 Die Beteiligung von Frauen an Forschung und Lehre

In einer Sekundäranalyse der Individualerhebungen des Statistischen Bundesamtes konnte Köhler (1989) zeigen, daß sich bis 1983 an der Beteiligung von Frauen an Forschung und Lehre in der Hochschule trotz der rasanten Expansion des akademischen Personals nur wenig gegenüber der alten Ordinariuniversität geändert hatte. Im großen und ganzen gilt dies auch bis in die jüngste Zeit für die Erziehungswissenschaft. Tabelle 8 erlaubt für das Jahr 1987 einen Vergleich ausgewählter Fächer hinsichtlich der Selektivität, die an Gelenkstellen einer Hochschulkarriere gegenüber Frauen besteht. In allen Fächern nimmt die Beteiligung von Frauen vom Studium über die erste Qualifikationsstelle bis hin zur Professur und zum Ordinariat stufenweise ab. Die einzelnen Fächer unterscheiden sich allerdings sowohl im Niveau der Selektivität als auch in der Lokalisierung der maßgeblichen Selektionsschwellen. Im Fach Maschinenbau zum Beispiel fällt die wichtigste Vorentscheidung bereits bei der Aufnahme des Studiums, während in der Romanistik die wirksamste Zugangssperre vor der Berufung errichtet ist. In der Erziehungswissenschaft lag der Anteil der Studentinnen im Diplom- und Magisterstudiengang (ähnlich wie in der Psychologie) 1987 bei 64 Prozent. In den vergangenen Jahren sind beide Fächer für Frauen attraktiver geworden: 1980 betrug der Studentinnenanteil noch 54 Prozent. Die wichtigste Selektionsschwelle für die wissenschaftliche Karriere einer Frau liegt in der Pädagogik bereits beim Übergang auf eine Qualifikationsstelle im akademischen Mittelbau: Der Frauenanteil fällt relativ steil auf 26 Prozent ab. Dies mag unter anderem auch darauf zurückzuführen sein, daß die Zahl der Dauerstellen im erzie-

hungswissenschaftlichen Mittelbau vergleichsweise hoch ist und zugleich besondere Vorbehalte bestehen, Frauen mit Daueraufgaben zu betrauen. Jedenfalls sind 64 Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, aber nur 48 Prozent der männlichen Mitarbeiter zeitlich befristet beschäftigt. Das Muster der nachfolgenden Selektion - die Partizipation von Frauen nimmt mit höherdotierten Positionen kontinuierlich ab - unterscheidet sich strukturell nicht von anderen Fächern, liegt jedoch auf etwas niedrigerem Niveau. Eine besonders grobe Selektivität beim Übergang in das Professorenamt zeichnet die Disziplinen Pharmazie und Romanistik aus - beides Studienfächer, die gerade für Frauen anziehend sind. Aber auch in der Erziehungswissenschaft ist der Filter der Erstberufung bemerkenswert, vor allem dann, wenn man sich vor Augen hält, daß wissenschaftliche Mitarbeiterinnen offensichtlich ihre Qualifikationschancen besser nutzen als ihre männlichen Kollegen. An den erziehungswissenschaftlichen Promotionen waren im Durchschnitt der letzten Jahre Frauen mit etwa 30 Prozent und an den Habilitationen sogar mit 34 Prozent beteiligt; dies sind Raten, die deutlich über den entsprechenden Partizipationsquoten im akademischen Mittelbau liegen. Man könnte darin Anzeichen einer latenten Dynamik der Personalstruktur sehen, die sich in den kommenden Jahren bemerkbar machen sollte - wenn dem nicht die hohe Stabilität der Rekrutierungspraxis in der Pädagogik widerspräche.

Tabelle 9 zeigt, daß Frauen die Chancen ihrer Beteiligung an Forschung und Lehre in der Erziehungswissenschaft zwar in der Phase der steilsten Expansion des Fachs leicht verbessern konnten, aber diese Entwicklung seit 1977 praktisch stagniert, obwohl in dem Zehnjahreszeitraum zwischen 1977 und 1987 ungefähr noch 260 Professuren besetzt wurden. Daß sich die Partizipationsrate beim Übergang vom akademischen Mittelbau zur Professur mehr als halbiert und sich zwischen

1983 und 1987 das Muster der Berufung auf höherdotierte Stellen zu Ungunsten von Frauen verändert hat, ist kaum mehr mit einem Mangel an formal nicht ausreichend qualifiziertem wissenschaftlichen Nachwuchs zu erklären. Eher wird man Erklärungen in einer möglicherweise weniger marktgerechten Spezialisierung von Frauen suchen können.

#### 4. Ersatzbedarf an hauptberuflichen Professoren und Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses

##### 4.1 Altersstruktur des Lehrkörpers und Ersatzbedarf

Seit Anfang der 80er Jahre befindet sich die Erziehungswissenschaft in einer Phase der personellen Kontraktion. Die Zahl der pädagogischen Professuren insgesamt ist rückläufig, die Zahl neu eingerichteter Stellen lag deutlich unter der nicht wiederbesetzter Lehrstühle. Diese Personalreduktion führte freilich nicht zu einer völligen personellen Unbeweglichkeit. Im Zeitraum von 1981 bis 1987 wurden - allerdings mit abnehmender Tendenz - ungefähr 135 Erstberufungen ausgesprochen. Im Wechsel von Expansion und Kontraktion blieben jedoch charakteristische Zykluseffekte nicht aus. Tabelle 10 belegt den kollektiven Alterungsprozeß des akademischen Lehrkörpers seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre. Erhöhte formale Qualifikationsvoraussetzungen für die Erstberufung - die Habilitation ist mittlerweile auch in der Erziehungswissenschaft die Regel - und eine sich in den 80er Jahren bildende Warteschlange von Habilitierten unterstützten diese Entwicklung, insofern die Berufung sehr junger Nachwuchswissenschaftler zur Ausnahme wurde. Ein ähnliches Entwicklungsmuster ist in den meisten Fachgebieten als Folge der Stagnationspolitik anzutreffen.

Ebenso sind die Altersunterschiede zwischen hauptberuflichen Professoren unterschiedlicher Besoldungsgruppen ein allgemeines Strukturmerkmal des akademischen Lehrkörpers (vgl. Wissenschaftsrat 1988b). Abbildung 7 illustriert sehr anschaulich das Bewährungs- und Anciennitätsprinzip und die beiden charakteristischen Warteschlangen auch innerhalb der Professorenschaft. Die Abbildung kündigt aber zugleich an, daß sich die Personalbewegung, die in den 80er Jahren abgebremst wurde, in absehbarer Zeit wieder beschleunigen könnte. Detailliertere Auskünfte gibt die Tabelle 11, die den Ersatzbedarf ausweist, der bei Aufrechterhaltung des personellen Status quo voraussichtlich bis zum Jahr 2005 entsteht. Der Strukturindex - die jährlich freiwerdenden Stellen in Prozent des Bestands - weist auf einen anlaufenden Generationswechsel hin, der in ähnlicher Form auch in anderen Disziplinen zu erwarten ist. Vorgesehene Stellenstreichungen werden - sofern sich die Zahl der entsprechenden Vermerke nicht dramatisch ändert - das absolute Niveau der Neuberufungen, nicht aber die Entwicklungstendenz beeinträchtigen. Danach wird sich in den 90er Jahren die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses merklich entspannen.

#### 4.2 Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses

Der schnelle Ausbau der Hochschulen bis Mitte der 70er Jahre und die nachfolgende strukturelle Stagnation führten in den meisten Fächern zu einem intergenerationellen Bruch der Karrierechancen des akademischen Personals. Insofern kann man mit Recht davon sprechen, daß die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in den 80er Jahren infolge des geringen Ersatzbedarfs an hauptberuflichen Professoren insgesamt sehr ungünstig war und sich auch Anfang der 90er Jahre noch nicht "normalisieren" wird (vgl. Wissenschaftsrat 1988a). Dies gilt auch für die Erziehungswissenschaft. Ab-

bildung 8 veranschaulicht die intergenerationellen Disparitäten für die Pädagogik anhand der sich im Zeitablauf verändernden Wartezeiten zwischen Promotion und Erstberufung.

Bei einer Stagnation der Personalentwicklung hängen die Karrierechancen des wissenschaftlichen Nachwuchses primär, jedoch nicht ausschließlich von der Altersstruktur der Hochschullehrerschaft ab. Um die spezifische Situation in der Pädagogik auch im Verhältnis zu anderen Fächern angemessen zu beurteilen, sind mindestens drei weitere Einflußfaktoren zu berücksichtigen: die Qualifikationsintensität der Disziplin, die Relation von wissenschaftlichen Mitarbeitern zu hauptberuflichen Professoren und der Anteil von Zeitstellen im akademischen Mittelbau. Mit der Expansion der Erziehungswissenschaft stieg auch die Zahl der jährlich vorgelegten Dissertationen bis 1977 exponentiell. Seitdem ist die Zahl der Promotionen allerdings wieder leicht rückläufig. Bis zum Jahr 1980 nahm auch die Zahl der Habilitationen allmählich zu; seitdem schwankt die Zahl der jährlichen Verfahren zwischen 20 und 30 (vgl. Tabelle 12) (vgl. Baumert/Roeder 1989; Macke 1989 und 1990). Relativiert man jedoch die absoluten Angaben an der Zahl von Hochschullehrern, so nahm die Intensität der Nachwuchsförderung mit der Expansion des Fachs ab. Das mag unter anderem darauf zurückzuführen sein, daß die Betreuung der wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten noch immer überwiegend in Händen der angestammten "Universitätspädagogen" liegt, während sich diejenigen Hochschullehrer, die der Tradition der Pädagogischen Hochschulen verbunden sind, in der Nachwuchsförderung weniger engagieren.

Im Vergleich zu den human- und sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen betreibt die Erziehungswissenschaft eine wenig intensive Nachwuchsförderung. Das gilt sowohl für Promotionen als auch für Habilitationen. Seit geraumer Zeit liegt die Zahl der auf 100 hauptberufliche Professoren ent-

fallenden jährlichen Promotionen bei etwa 17 und die der Habilitationen schwankt zwischen 2,7 und 3. Für die Psychologen betragen die entsprechenden Werte 1987 35 bzw. 6,7, für die Politologen und Soziologen 34 bzw. 4,6 und für die Wirtschaftswissenschaftler 45 bzw. 3,4. Die eher zurückhaltende Qualifikationstätigkeit der Pädagogik ist vermutlich nicht nur auf die duale institutionelle Tradition des Fachs zurückzuführen. Verantwortlich sind auch die relativ schwache Ausstattung der Disziplin mit Mittelbaustellen und ihre nicht immer optimale Nutzung für Qualifikationszwecke. So schließt eine nicht unerhebliche Anzahl von Nachwuchskräften im Rahmen der befristeten Dienstverhältnisse die Promotion oder Habilitation nicht ab bzw. strebt ein großer Anteil von Mittelbauangehörigen auf Dauerstellen gar keine weitere formale Qualifikation an.

Die niedrige Relation von wissenschaftlichen Mitarbeitern zu hauptberuflichen Professoren, die relativ umfangreiche Dauerversorgung im akademischen Mittelbau sowie die eher niedrige Qualifikationsintensität führen jedoch gemeinsam zu einer im Vergleich zur Gesamtsituation an Hochschulen günstigeren Lage des qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses, so daß seine Situation in der Erziehungswissenschaft wohl nicht so besorgniserregend war und ist wie in anderen Fächern. Wagt man aufgrund unserer Befunde Schätzungen, so ergibt sich folgendes Bild: Zwischen 1981 und 1987 erhielten ungefähr 135 hauptberufliche Professoren ihren ersten Ruf: Unter ihnen waren etwa 90 Habilitierte. Für denselben Zeitraum weist die amtliche Statistik 176 Habilitationen aus. Berücksichtigt man ferner, daß 1987 etwa 60 Habilitierte - wahrscheinlich ist diese Zahl jedoch unterschätzt - auf in der Regel unbefristet besetzten Stellen des Mittelbaus beschäftigt waren, so macht der verbleibende Überhang deutlich, daß die Zukunftsperspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses derzeit keinesfalls rosig sind: Es ist mit einer



vermutlich noch wachsenden Warteschlange vor der Pforte der Erstberufung zu rechnen (vgl. Tabelle 11 und 12). Im Vergleich zu anderen Fächern und in Hinblick auf den anstehenden Generationswechsel wird man allerdings zögern, von katastrophalen Verhältnissen zu sprechen.

## Literatur

BAUMERT, J., und ROEDER, P. M.: Expansion und Wandel der Pädagogik. Zur Institutionalisierung einer Referenzdisziplin (erscheint in: Empirische Pädagogik, Beiheft 1989).

BAUMERT, J., und ROEDER, P. M.: Forschungsproduktivität und ihre institutionellen Bedingungen - Alltag erziehungswissenschaftlicher Forschung (erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. (1990), H. 1).

BUNDESMINISTER FÜR BILDUNG und WISSENSCHAFT (BMBW) (Hrsg.): Grund- und Strukturdaten 1989/90. Bock, Bad Honnef 1989.

BUNDESMINISTER FÜR FORSCHUNG und TECHNOLOGIE (BMFT) (Hrsg.): Bundesbericht Forschung 1988. Bonn 1989.

FURCK, C.-L.: Revision der Lehrerbildung. Zum Problem der Einstiegsarbeitslosigkeit von Lehrern. Beltz, Weinheim, Basel 1986.

GEISSLER, G.: Die Differenzierung der Erziehungswissenschaft in der Universität und das Problem einer Pädagogischen Fakultät. In: Zeitschrift für Pädagogik, 10. Jg. (1964), S. 1-23.

HEID, H.: Zur Situation der Erziehungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung, 20. Jg. (1987), S. 225-251.

HELM, L., HORN, K.-P. KEINER, E., und TENORTH, H.-E.: Autonomie und Heteronomie - Erziehungswissenschaft im historischen Prozeß (erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. (1990), H. 1).

KEINER, E., und SCHRIEWER, J.: Fach oder Disziplin: Kommunikationsverhältnisse der Erziehungswissenschaft in Frankreich und Deutschland (erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. (1990), H. 1).

KLEMM, K., u.a.: Bildungsgesamtplan '90. Ein Rahmen für Reformen. Juventa, Weinheim, München 1990.

KÖHLER, H.: Eine "stille Revolution" an den Hochschulen? Hochschullehrerinnen im Spiegel der Statistik. In: Zeitschrift für Pädagogik, 35. Jg., (1989), H. 4, S. 493-514.

KUCKARTZ, U., und LENZEN, D.: Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Erziehungswissenschaft (I.) In: Zeitschrift für Pädagogik, 32. Jg. (1986), H. 6, S. 865-877.

KUCKARTZ, U., und LENZEN, D.: Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Erziehungswissenschaft (II.) In: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg. (1988), H. 5, S. 673-685.

MACKE, G.: Thematische und methodische Entwicklungen im Fach Erziehungswissenschaft. Freiburg 1989 (Manuskript).

MACKE, G.: Zur Entwicklung der Erziehungswissenschaft unter dem Aspekt der Entwicklung und Differenzierung von Teildisziplinen (erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. (1990), H. 1).

NAUMANN, J., KÖHLER, H., und ROEDER, P. M.: Expansion und Wettbewerb im Hochschulsystem. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zu Das Parlament, B 50/89, 8. Dez. 1989.

NOELLE-NEUMANN, E.: Zur Lage der Forschung an den Universitäten. Ergebnisse und Tendenzen der Forschungsumfrage. In: Mitteilungen des Hochschulverbandes, 1978, H. 26/1, S. 40-46.

PARSONS, T., und PLATT, G. M.: The American University. Cambridge, Mass. 1973.

ROEDER, P. M., BAUMERT, J., NAUMANN, J., und TROMMER, L.: Institutionelle Bedingungen wissenschaftlicher Produktivität. In: DANIEL, H.-D., und FISCH, R. (Hrsg.): Evaluation von Forschung. Methoden - Ergebnisse - Stellungnahmen. Universitätsverlag Konstanz, Konstanz 1988 (Konstanzer Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 4), S. 457-494.

SCHRIEWER, J.: Pädagogik - ein deutsches Syndrom? In: Zeitschrift für Pädagogik, 29. Jg. (1983), H. 3, S. 359-389.

SOMMER, M.: Darf man schon wieder zum Lehramtsstudium auffordern? Theoretische und empirische Überlegungen zu den Perspektiven eines akademischen Teilarbeitsmarktes. In: DÖRING, P. A., WEISHAUPT, H., und WEISS, M. (Hrsg.): Bildung in ökonomischer Sicht. Festschrift für Hasso von Recum zum 60. Geburtstag. Böhlau, Köln, Wien 1989, S. 275-310.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): Bildung im Zahlenspiegel 1989. Wiesbaden 1989.

TENORTH, H.-E.: Transformationen der Pädagogik. 25 Jahre Erziehungswissenschaft in der "Zeitschrift für Pädagogik". In: Zeitschrift für Pädagogik, 20. Beiheft, 1986, S. 21-85.

WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil 1: Wissenschaftliche Hochschulen. Mohr, Tübingen 1960.

WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Empfehlungen zu den Perspektiven der Hochschulen in den 90er Jahren. Köln 1988a.

WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): Grunddaten zum Personalbestand der Hochschulen und zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses. Köln 1988b (Drs. 8000/88).

**Tabelle 1: Hauptberufliches wissenschaftliches/künstlerisches Personal und entsprechende Personalstellen an Wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland 1960-1989<sup>1</sup>**

Jahr	Personalstellen		Personal	
	Wissenschaftliche Hochschulen ohne medizinische Einrichtungen	Medizinische Einrichtungen	Wissenschaftliche Hochschulen ohne medizinische Einrichtungen	Medizinische Einrichtungen
1960	13.100	3.800	17.404	5.134
1965	26.900	5.900	.	.
1970 <sup>2</sup>	39.591	9.404	42.914	15.064
1975	54.656	14.424	50.356	17.647
1980	54.028	15.852	58.007	18.276
1985	53.478	17.896	63.277	19.413
1987	53.878	18.455	67.638	20.616
1988	53.200	18.900	.	.
1989 <sup>3</sup>	53.300	19.500	.	.

1 Stellenangaben für staatliche, in das Verzeichnis des HBFG aufgenommene Wissenschaftliche Hochschulen (Universitäten, Gesamthochschulen, Pädagogische Hochschulen, Kunst- und Musikhochschulen).

2 Ist-Personalangaben für 1972.

3 Haushaltsansätze.

Quellen: Wissenschaftsrat: Personalstellen der staatlichen Hochschulen, 1988, S. 11-12; BMBW: Grund- und Strukturdaten 1989, S. 218; Statistisches Bundesamt: Fachserie 11, Reihe 4.4, Personal an Hochschulen.

**Tabelle 2: Hauptberufliches wissenschaftliches Personal der Erziehungswissenschaft, Studenten mit Prüfungsfach Pädagogik/Erziehungswissenschaft<sup>1</sup> und Lehramtsstudenten an Wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland (einschließlich Pädagogischen Hochschulen) 1966-1987**

Jahr	Professoren		Sonstiges wissenschaftliches Personal ("wissenschaftliche Mitarbeiter")		Pädagogikstudenten (ohne Lehramt) <sup>1/4</sup>	Lehramtsstudenten <sup>4</sup>	
	Kollektiv- erhebung Personal	Individual- erhebung <sup>2</sup>	Kollektiverhebung Personal	Individual- erhebung <sup>3</sup> Stellen			
1966	.	196	.	.	422	3.221	.
1967	.	.	.	.	.	3.092	98.744
1968	.	.	.	.	.	3.148	110.636
1969	.	.	.	.	.	3.645	124.286
1970	.	.	.	.	.	7.519	143.147
1971	.	.	.	.	.	15.592	163.569
1972	.	.	.	.	.	19.595	193.461
1973	1.195	.	1.318	1.497	.	25.093	220.612
1974	1.447	.	1.519	1.728	.	27.316	246.379
1975	1.557	.	1.613	1.883	.	28.174	250.712
1976	1.562	.	1.586	1.733	.	29.176	239.922
1977	.	926	.	.	(.) <sup>5</sup>	30.857	227.362
1978	1.683	.	1.700	1.800	.	32.426	216.694
1979	1.681	.	1.779	1.864	.	33.564	210.527
1980	1.749	.	2.008	2.030	.	35.238	208.005
1981	1.638	.	1.862	1.895	.	37.465	207.819
1982	1.655	.	1.641	1.722	.	37.658	195.209
1983	.	1.054	.	.	1.419	36.719	177.860
1984	1.677	.	1.646	1.705	.	37.193	158.687
1985	1.625	.	1.564	1.501	.	36.419	138.317
1986	1.443	.	1.515	1.375	.	36.231	120.744
1987	1.193	1.012 <sup>6</sup>	1.418	1.237	1.108 <sup>6</sup>	35.751	112.540

1 Studenten in Magister-, Diplom- und Promotionsstudiengängen einschließlich Bildungsökonomie, Wirtschaftspädagogik (1966-1969 als Handelslehrer ausgewiesen), Sozialpädagogik und alle Formen der Sonderpädagogik.

2 Angaben um durchschnittliche Untererfassung korrigiert (1966 ca. 2 %; 1977 und 1983 ca. 4 %).

3 Angaben um durchschnittliche Untererfassung korrigiert (1966 ca. 6 %; 1977 und 1983 ca. 12 %).

4 Angaben jeweils für das Wintersemester.

5 Keine Angabe, da im Arbeitsbericht des Statistischen Bundesamtes die Abgrenzung der Personalgruppe ungeklärt ist.

6 Erhebung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung.

Quellen: Statistisches Bundesamt: Fachserie 11, Reihe 4.1, Studenten an Hochschulen, Reihe 4.4, Personal an Hochschulen; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.

**Tabelle 3: Mittlere Lehr- und Prüfungsbelastung von Hochschullehrern in der Erziehungswissenschaft für die akademischen Jahre 1976 und 1987**

Aufgaben	Anzahl pro Hochschullehrer (bzw. in Prozent der Hochschullehrer)	
	1976 (n = 86)	1987 (n = 586)
Mündliche Prüfungen	75,8	40,7 **
Betreuung/Durchsicht schriftlicher Prüfungsarbeiten	15,0	10,7 **
Persönliche Durchsicht von Klausuren	53,8	25,1 **
Betreute Doktoranden	3,9	3,6
-----		
Hohe subjektive Belastung durch Lehre	97,6 %	73,7 **

\*\* Unterschiede zwischen den Zeitpunkten statistisch bedeutsam  
(p < .01).

Quellen: Sekundäranalyse der INFAS-Studie "Zur Lage der Forschung an deutschen Universitäten" 1976; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.



**Tabelle 4: Hauptberufliche Professoren der Erziehungswissenschaft nach Fachgebiet 1987 (in Prozent)**

Fachgebiet	Grundgesamtheit (N = 1.012)	Stichprobe (n = 559)	Selbst- zuordnung 1. Präferenz
	Institutionelle Zuordnung	Institutionelle Zuordnung	
Allgemeine/Historische Pädagogik	25,3	26,1	25,3
Vergleichende Pädagogik	4,1	4,4	4,5
Didaktik/Schulpädagogik insgesamt	30,8	30,0	28,8
darunter:			
Allgemeine Didaktik/Schulpädagogik	.	.	15,5
Schulstufendidaktik (einschließlich Vorschulerziehung)	.	.	4,9
Schul- und Unterrichtsforschung	.	.	8,4
Sonderpädagogik	13,1	12,6	11,5
Sozialpädagogik	8,1	8,4	7,1
Berufs-/Wirtschaftspädagogik	5,3	5,3	5,6
Erwachsenen-/Weiterbildung	4,4	4,9	5,1
Pädagogische Psychologie	5,3	4,4	6,7
Bildungssoziologie	3,1	3,3	4,2
Hochschuldidaktik	0,6	0,7	1,3

Quelle: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.

**Tabelle 5: Wissenschaftliches Personal der Erziehungswissenschaft an Wissenschaftlichen Hochschulen nach Dienst-/Besoldungsgruppe und weiteren Merkmalen 1987**

Personalgruppe	Ins- gesamt	Alter (Mittelwert/ Standard- abweichung)	Weib- lich (in %)	K.-W. Vermerk (in %)	Befri- stung (in %)	Habili- tation (in %)	Hausbe- rufung (in %)	PH- Affili- ation <sup>1</sup> (in %)
Hauptberufliche Professoren <sup>2</sup>								
C4	516	54,3 / 6,5	6,2	6,1	-	33,3	24,5	45,0
C3	302	51,0 / 6,1	10,6	6,5	-	19,4	41,2	52,6
C2	194	50,4 / 6,2	22,3	2,5	8,7	29,1	64,5	42,2
Hauptberufliche Professoren	1.012	52,6 / 6,7	10,7	5,5	1,9	29,1	36,1	47,0
Hochschullehrer <sup>3</sup>	1.235	53,5 / 8,2	11,4	.	.	.	.	.
Hauptberufliche wissenschaftliche Mitarbeiter	1.108	.	26,0	.	52,2	5,2	-	.
Hauptberufliches wissenschaftliches Personal	2.120	.	18,7	.	27,4	16,6	.	.

1 PH-Angehörige oder aus Pädagogischer Hochschule in Universität übergeleitet.

2 Berechnet auf der Grundlage von 861 hauptberuflichen Professoren mit bekannter Besoldungsgruppe; Anteil der C4-Stelleninhaber 51,0 Prozent. In der realisierten Befragungsstichprobe von n = 559 beträgt der Anteil der C4-Professoren 50,8 Prozent.

3 Die Gruppe enthält: hauptberufliche Professoren, Emeriti (sofern sie lesen), Honorarprofessoren, außerplanmäßige Professoren, Privatdozenten und habilitierte wissenschaftliche Mitarbeiter.

Quelle: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.

**Tabelle 6: Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern in der Erziehungswissenschaft 1976 und 1987**

Ausstattung	1976	1987
Durchschnittliche Zahl der Mitarbeiter pro Professor	1,5	1,9
Prozent der Professoren ohne Mitarbeiter	41,7	25,8 **
Beurteilung der Ausstattung mit wissenschaftlichem Personal als "eher unzureichend" (in Prozent)	75,0	61,7 *

\*/\*\* Unterschiede zwischen den Zeitpunkten statistisch bedeutsam ( $p < .05$  /  $p < .01$ ).

Quellen: Sekundäranalyse der INFAS-Studie "Zur Lage der Forschung an deutschen Universitäten" 1976; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.

**Tabelle 7: Wissenschaftliches Personal und Studenten an erziehungswissenschaftlichen Hochschuleinrichtungen 1987 (Angaben gerundet)**

Personal/ Studenten	Kennwerte $\bar{x}$	SD	Min.	Max.
Hauptberufliche Professoren	16	14	1	67
Professoren mit (ehemaliger) PH-Zugehörigkeit (in Prozent)	43	36	0	100
Wissenschaftliche Mitarbeiter	17	14	1	68
Hauptberufliches wissenschaftliches Personal	33	24	2	105
Wissenschaftliche Mitarbeiter pro Professor	1.4	.9	.06	4.4
Befristete wissen- schaftliche Mit- arbeiter (in Prozent)	54	31	0	100
Studenten im Diplom-/Magister- Studiengang <sup>1</sup>	587	529	30	2.553
Lehramts- studenten	1.761	1.567	246	7.829
Studenten im Diplomstudiengang pro Professor	42	32	3	177
Lehramtsstudenten pro Professor	159	154	27	1.009

1 Angaben für 1986.

Quellen: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988; Sonderauswertung der amtlichen Studentenstatistik durch das Statistische Bundesamt.

**Tabelle 8: Anteil von Frauen an Studenten und wissenschaftlichem Personal nach ausgewählten Fächern und Dienst-/Besoldungsgruppe 1987 (in Prozent)**

Fach	Studenten	Hauptberufliche wissenschaftliche Mitarbeiter	Hauptberufliche Professoren	Hauptberufliche Professoren: C4
Romanistik	80,0	41,4	7,1	5,2
Erziehungswissenschaft	64,1	26,0	10,7	6,2
Psychologie	61,9	31,1	10,2	6,5
Politologie/ Soziologie	42,9	25,9	6,3	3,2
Wirtschaftswissenschaften	31,8	16,8	3,2	1,1
Humanmedizin	43,8	27,1	3,9	2,0
Pharmazie	66,0	25,9	2,1	0
Maschinenbau	6,6	4,1	0,9	0,2

Quellen: Statistisches Bundesamt: Fachserie 11, Reihe 4.1, Studenten an Hochschulen, Reihe 4.4, Personal an Hochschulen; Personalangaben für die Erziehungswissenschaft: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.

**Tabelle 9: Anteil von Frauen am wissenschaftlichen Personal der Erziehungswissenschaft nach Dienst-/Besoldungsgruppe in ausgewählten Jahren (in Prozent)**

Hauptberufliches wissenschaftliches Personal	1966	1977	1983	1987
Professorinnen				
C4	.	.	6,5	6,2
C3	.	.	11,6	10,6
C2	.	.	16,2	22,3
Insgesamt	6,2	10,8	10,2	10,7
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen	15,1	22,8	26,1	26,0

Quellen: Individualerhebungen des Statistischen Bundesamtes 1966, 1977 und 1983, Fachserie A, Reihe 10 V, Hochschulen 1960, Arbeitsberichte 1977 und 1983; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.

**Tabelle 10: Hauptberufliche Professoren der Erziehungswissenschaft nach Altersgruppen 1977, 1983 und 1987 (in Prozent)**

Jahr	Altersgruppe						
	< 40	40-45	45-50	50-55	55-60	60-65	65 und älter
1977	21,8	20,3	20,5	22,4	8,4	4,8	1,8
1983	7,2	24,7	22,3	16,2	21,7	7,3	0,6
1987	1,1	9,6	28,4	23,6	16,3	17,2	3,4

Quellen: Individualerhebungen des Statistischen Bundesamtes 1977 und 1983, Arbeitsberichte 1977 und 1983; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988.

**Tabelle 11: Voraussichtlich durch Erreichen der Altersgrenze freiwerdende Professorenstellen in der Erziehungswissenschaft 1988-2005<sup>1</sup>.**

Jahreszeitraum	Besoldungsgruppe			Insgesamt	Stellen <sup>2</sup>	K.-W.- Vermerk
	C2	C3	C4			
1988-1990	6	18	68	92	3,0	12
1991-1995	27	38	132	197 (238) <sup>3</sup>	3,9	12
1996-2000	33	49	108	190 (195)	3,8	13
2001-2005	57	93	136	286 (242)	5,6	13

1 Altersgrenze einheitlich mit vollendetem 65. Lebensjahr angesetzt.

2 Jährlich freiwerdende Stellen in Prozent des Bestands 1987.

3 In Klammern Annahmen des Wissenschaftsrats aufgrund der Individualerhebung 1983.

Quellen: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung: Untersuchung "Zur Lage der Erziehungswissenschaft" 1988; Wissenschaftsrat: Grunddaten zum Personalbestand an Hochschulen 1988, S. 107.



**Tabelle 12: Promotionen und Habilitationen in der Erziehungswissenschaft 1975-1987**

Akademische Graduierung	1975	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987
Promotion	213	280	209	228	178	185	202	156	166	172	174
Habilitation	6 <sup>1</sup>	14	10	29	18	20	28	24	27	26	33

1 Angabe für 1976.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Fachserie 11, Reihe 4.2, Prüfungen an Hochschulen, Reihe 4.4, Personal an Hochschulen.

**Abbildung 1 : 21-jährige Wohnbevölkerung, Studenten und Studienplätze an wissenschaftlichen Hochschulen 1960 bis 2010**

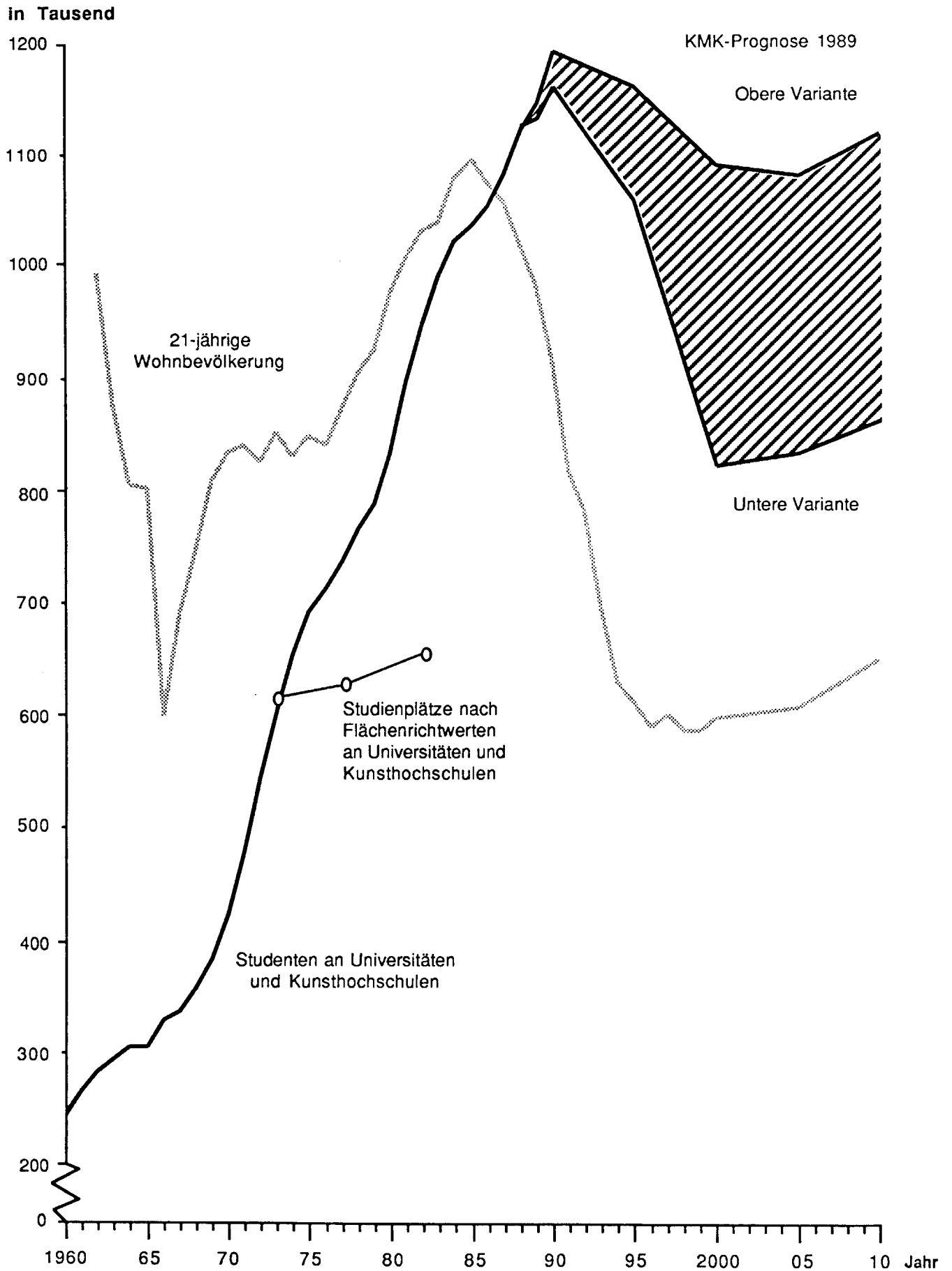
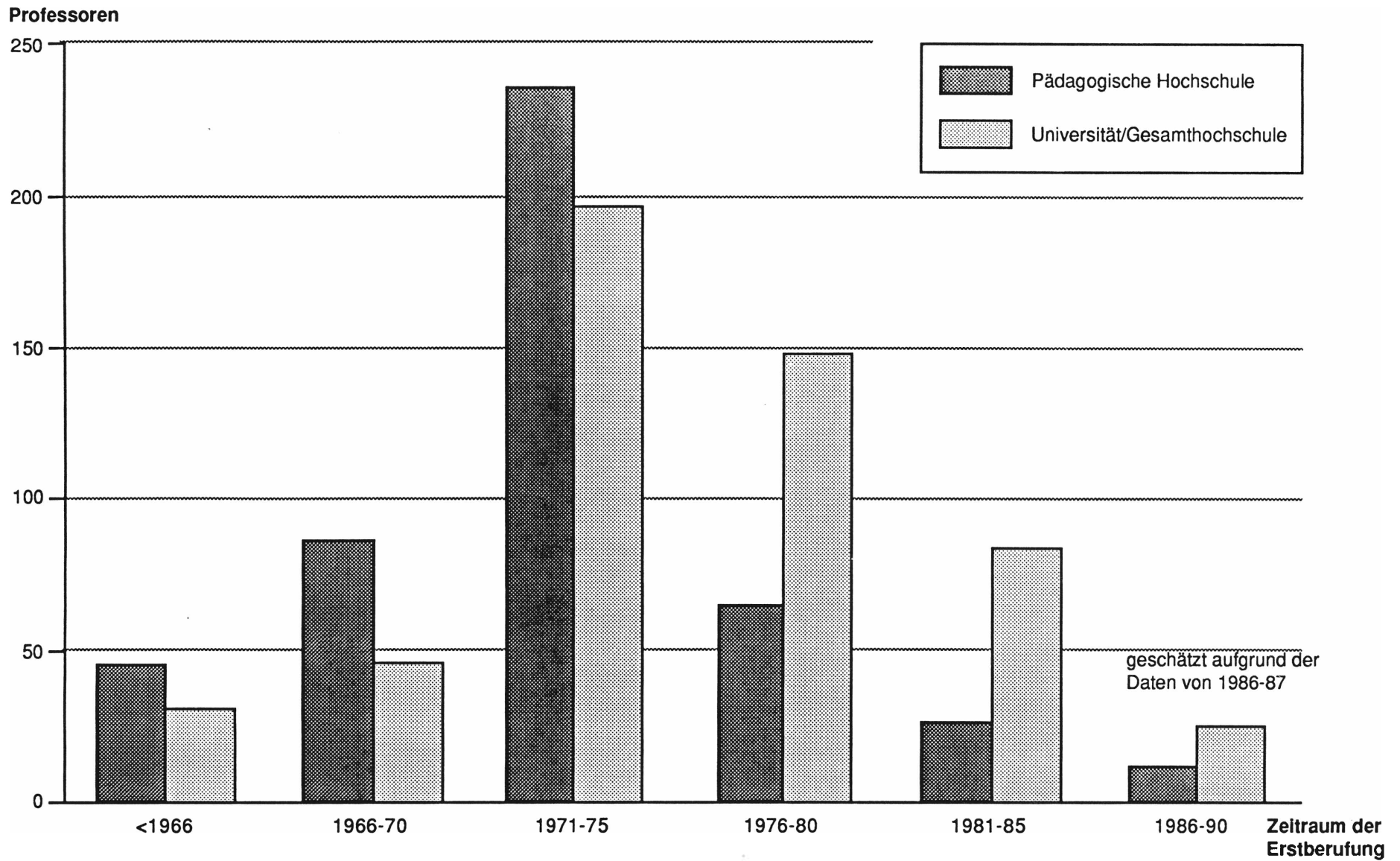


Abbildung 2 : Hauptberufliche Professoren der Erziehungswissenschaft nach Zeitraum der Erstberufung und Hochschulart <sup>1)</sup>



1) Berechnet aufgrund einer Stichprobe von n = 537

**Abbildung 3 : Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen nach ausgewählten Fachgebieten und angestrebter Lehramtsprüfung 1967-1988**

Studenten  
in Tausend

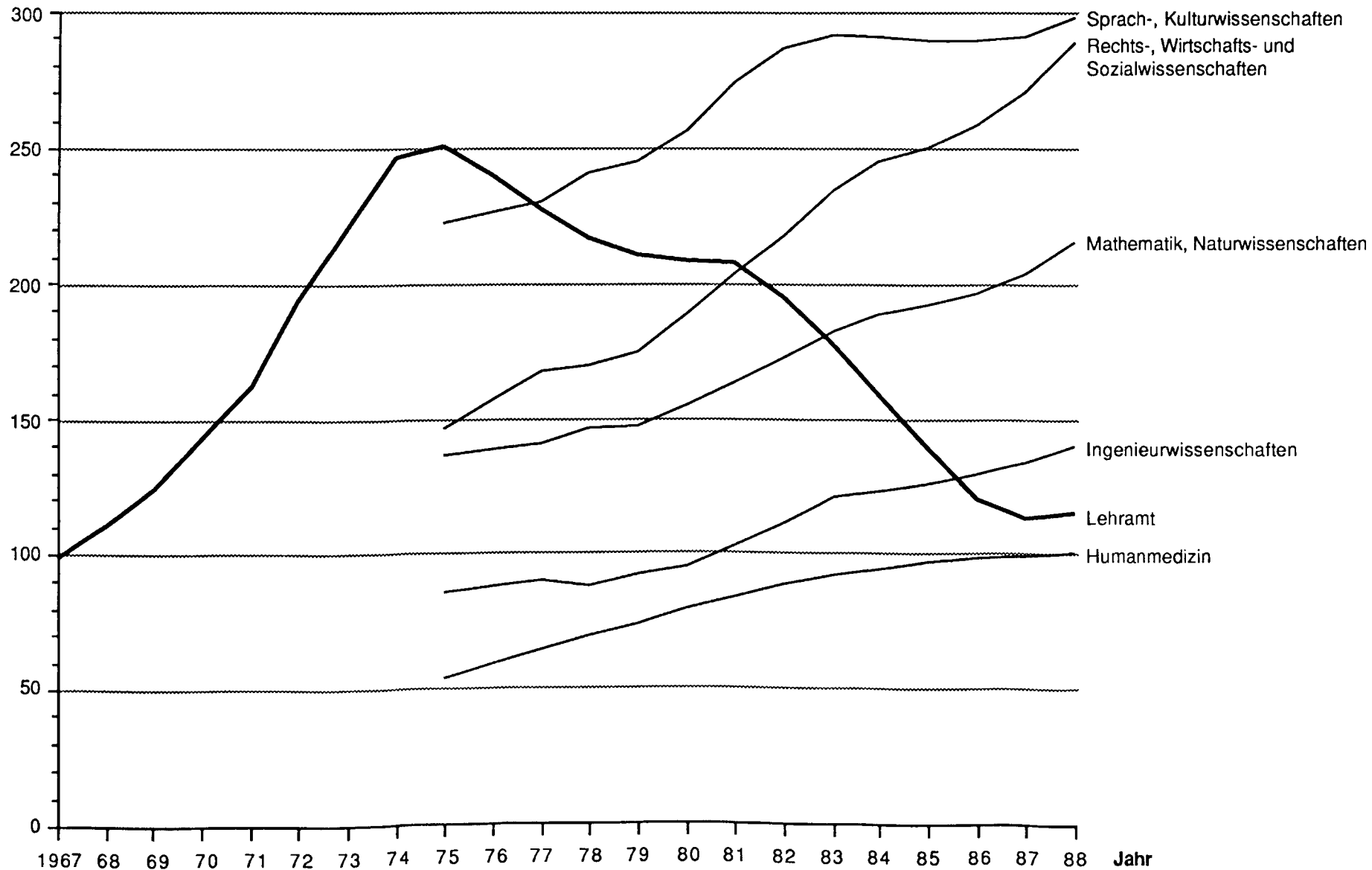


Abbildung 4 : Studienanfänger (1.Fachsemester) im Diplom- bzw. Magisterstudiengang Erziehungswissenschaft und mit angestrebter Lehramtsprüfung

Studienanfänger

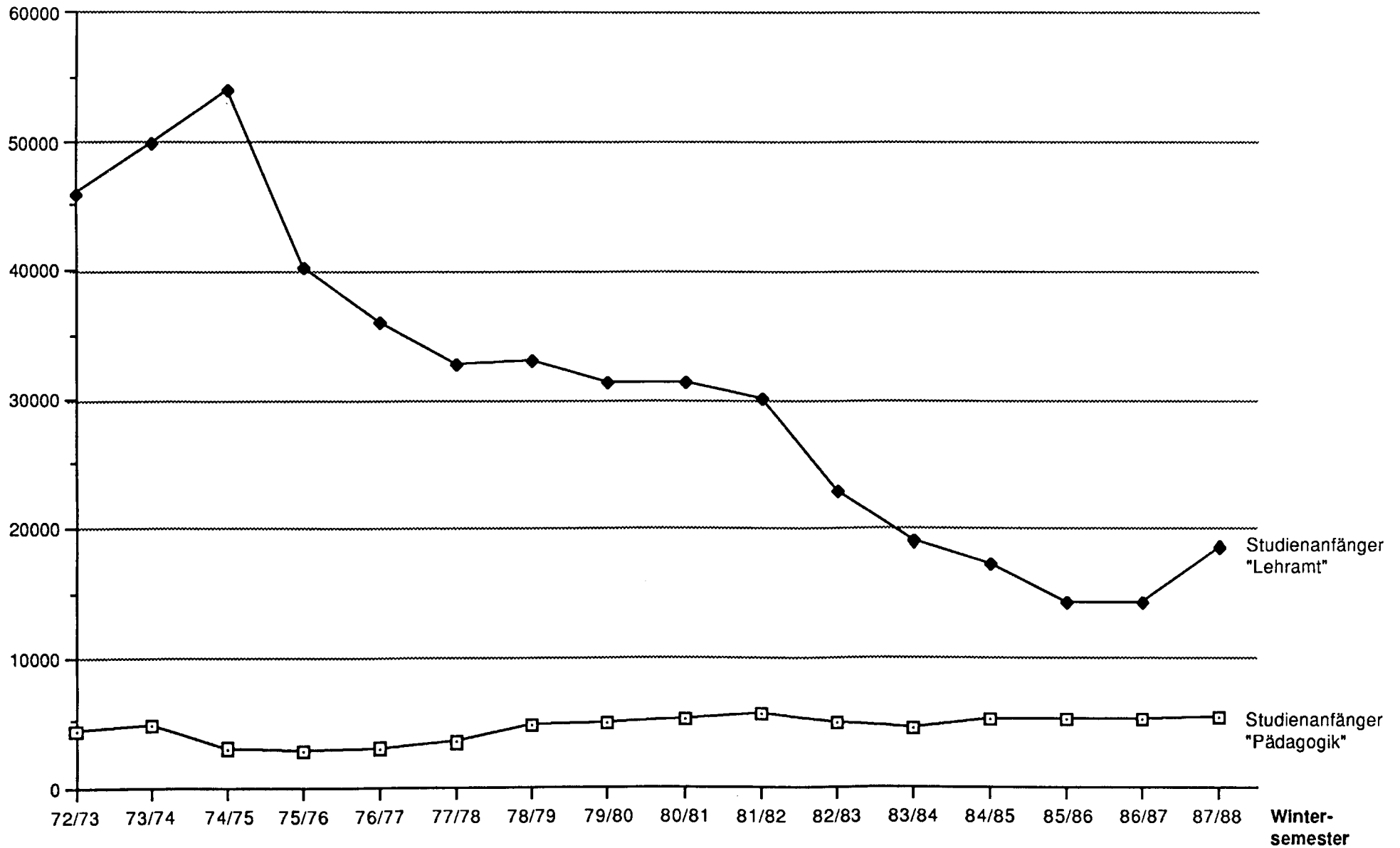


Abbildung 5 : Hauptberufliche Professoren an wissenschaftlichen Hochschulen nach ausgewählten Fächergruppen 1987

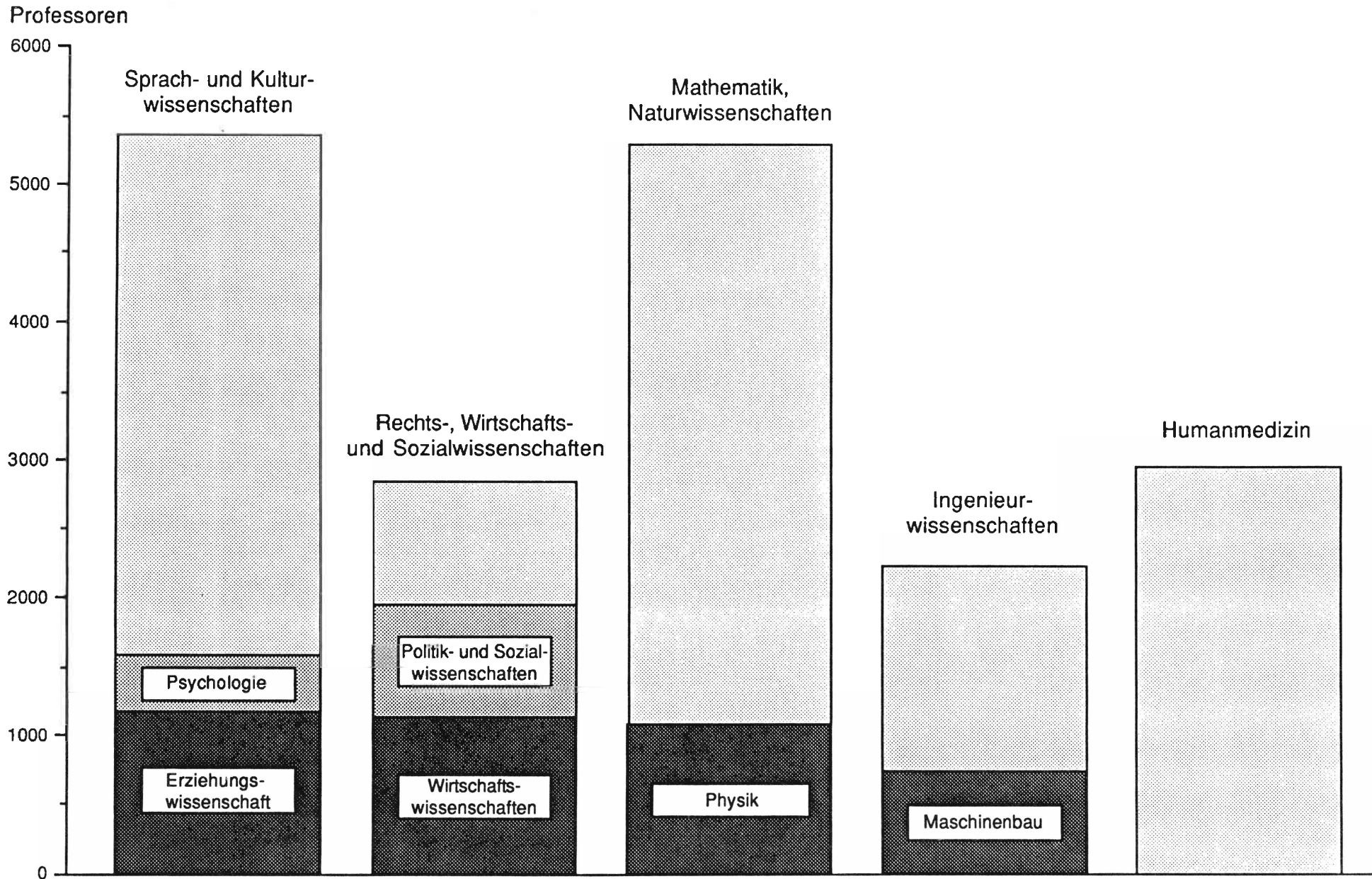


Abbildung 6 : Hauptberufliche Professoren der Erziehungswissenschaft mit Habilitation nach Zeitraum der Erstberufung und Hochschulart 1987 (n = 528)

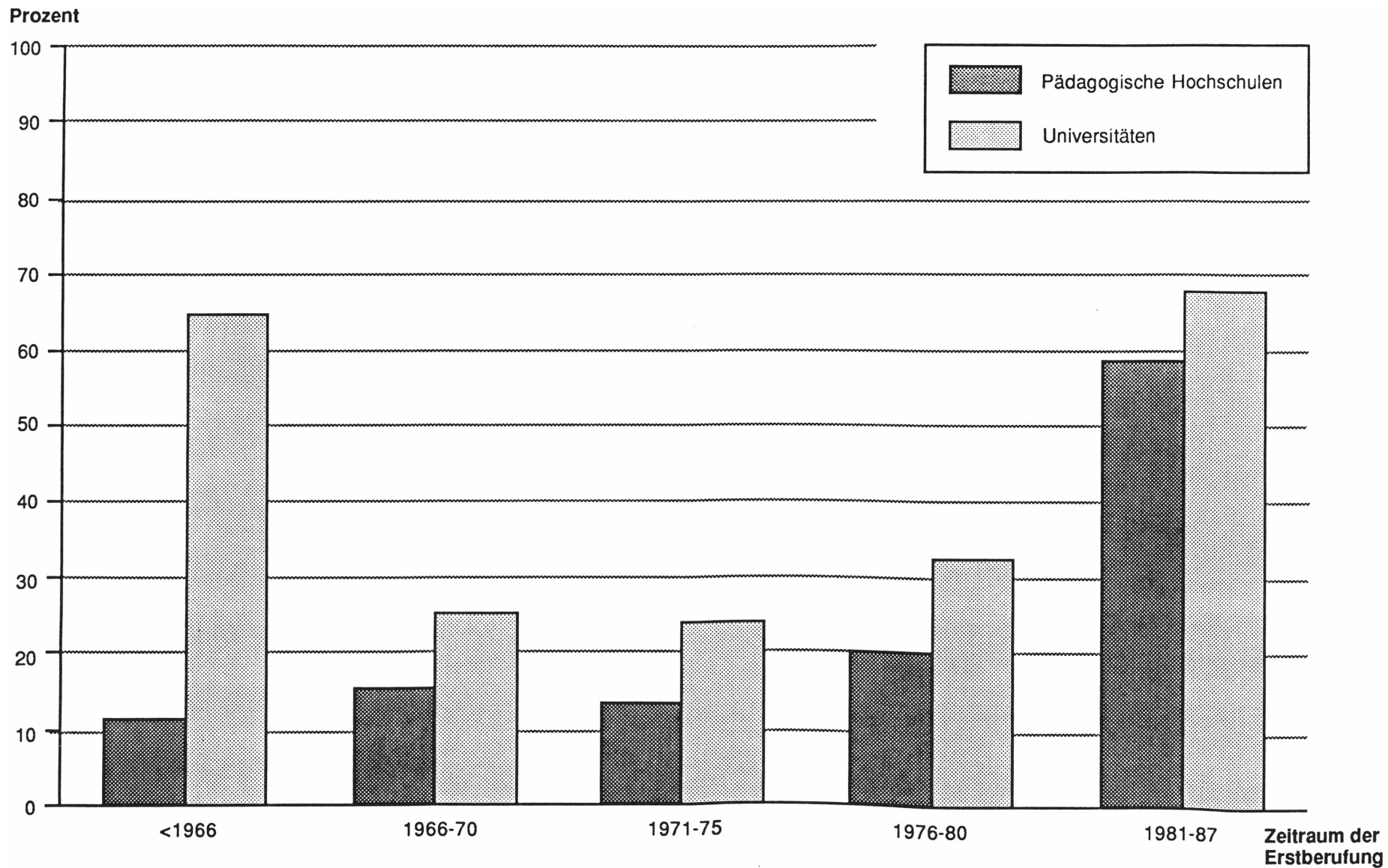


Abbildung 7 : Hauptberufliche Professoren der Erziehungswissenschaft nach Alters- und Besoldungsgruppen 1987

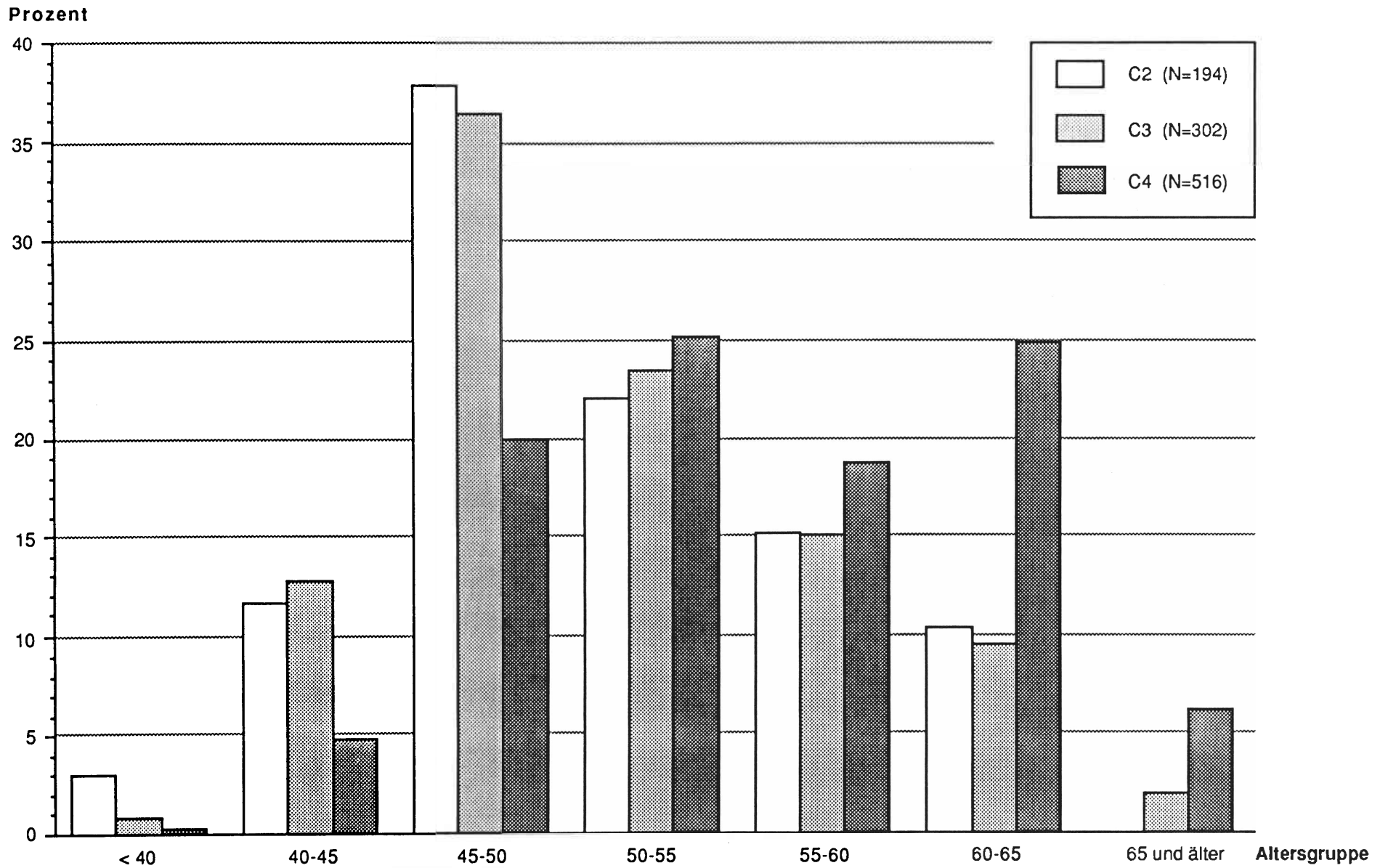
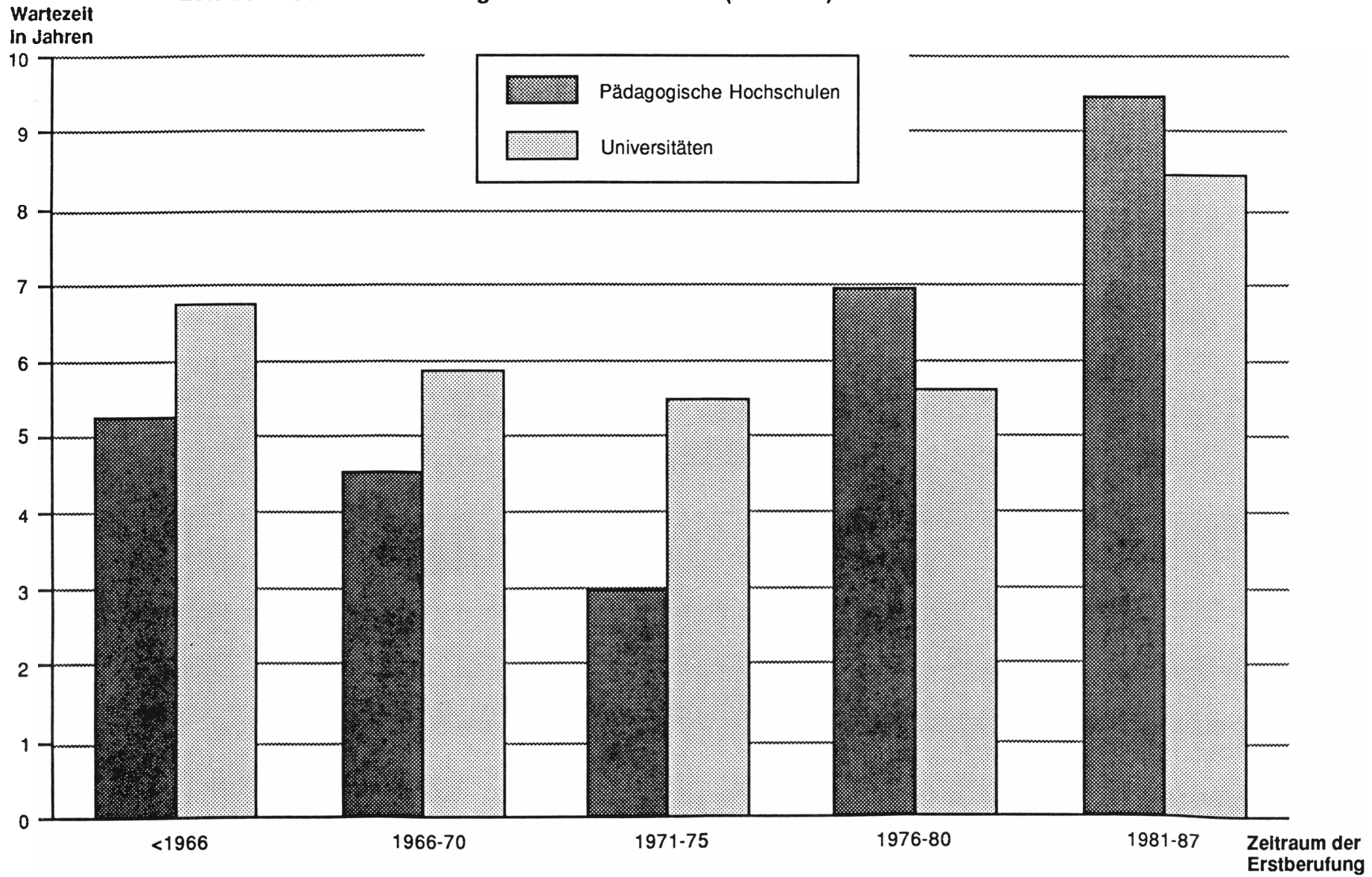




Abbildung 8 : Mittlere Wartezeit zwischen Promotion und Erstberufung in der Erziehungswissenschaft nach Zeitraum der Erstberufung und Hochschulart (n = 519)





REVISION 00

